

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 19

Artikel: Zur Gemäldeausstellung Werner Engels in Thun

Autor: A.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Der Oberoltiger leugnet die Heiligkeit der Ehe. Was sagt Ihr dazu?“



Selbstporträt Werner Engel.

„Was Menschen allein zusammengefügt haben, wird stets von Gott geschieden! Das ist alles, was ich weiß!“ sagte Glanzmann einfach. Die Herren horchten auf, der Junker fragte spitzig und verächtlich: „So verlangt Ihr die Auflösung der Ehe und die freie Mischung der Geschlechter?“

„Nein, denn wenn Mann und Weib sich lieben und eins sind im Geiste, werden sie sich nicht trennen und werden sich niemals mit Fremden mischen.“

Abermals nickten alle, und der Junker las von allen Gesichtern, daß keiner an dem Ausspruch etwas zu tadeln finde. „Ihr könnt geben!“ deutete der Untersuchende dem Obermooser, nahm nicht weiter Notiz von ihm, sah nicht, wie er scheu und mißtrauisch abging, wartete nur ab, bis die Tür ins Schloß gefallen war, zuckte darauf ungeschlüssig die Achseln: „Nun, was sagt ihr dazu?“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Gemäldeausstellung Werner Engels in Thun.

Engel stellt nicht häufig aus. Und wenn er es tut, dann mit Vorliebe in seinem Atelier. Das ist bezeichnend für seine Arbeitsweise. Er gibt der Ankündigung dann immer den Untertitel „Neue Arbeiten“. Und wirklich sind es jedesmal neue Arbeiten, d. h. solche, die eine neue Stufe seiner inneren und seiner äußeren technischen Entwicklung charakterisieren. Im Atelier kommt zu der Leistung selbst hinzu die ganz persönliche Atmosphäre des Geschehens. So kommt es, daß man sich mit diesem Maler ganz besonders befassen muß. Unser Blick fällt sogleich auf eines der beiden neuen Selbstporträts (im Besitz von Verleger F. Pochon, Bern).

Aus der farbig fein abgewogenen, nach restloser Harmonie zielenenden, geschlossenen Arbeit blidet uns das durchdringende Auge des Malers an. Es ist wie die Unruhe in der Uhr. Es unterbricht die Harmonie und schafft die Bewegung, hier die Herausforderung, die bange Frage aufs Gewissen — unterstützt vom vibrierenden Nasenflügel und der zuktenden Nervigkeit um den schmalen Mund. Sezen wir ein Selbstportrait etwa Amiets oder Giacometti frei aus der Erinnerung daneben: Hier die sonnige Freude, die naive Selbstverständlichkeit. Dort die grüblerische Forschertätigkeit — das Problem. Sofort wird uns der Standpunkt Engels vertrauter.

Nähern wir uns nun den Landschaften. Sie fliehen die Zufälligkeit des photographischen Ausschnittes mit der Aufschrift „Getreu nach Natur“. Sie wenden sich ab vom volksgewollten Farbenfritz, auch von der Farbenseligkeit der oben erwähnten Meister. Eigengesetzlich, fast eigensinnig wandeln sie ihre Bahn, erfassen das Sujet, schütteln und drehen es, meistern und formen es nach malerischen und rythmischen Gesetzen. Ist die Form und Farbe gefunden, die Ruhe des Herzens hergestellt, so trüpfelt nun sachte — wir möchten sagen: die Weltanschauung des Malers durch die Nerven in den Pinsel und von diesem in die Leinwand. In der wunderbaren Farbenwelt des italienischen Südens (siehe Abbildung S. 275 oben) muß das Maultier mit verbundenen Augen um die Zisterne wandeln. Um die alte Kirche von Broc windet sich der winterlich kalt distanzierte Fluß in isolierendem Bogen um den durch die Geschichte bereits isolierten uralten Bau. Zwei Schifflein auf dem vor dem Einfrieren stehenden Wasser dicht aneinander gedrängt und doch jedes allein. In der Schneelandschaft (siehe Abbildung S. 275 unten) lastet das Gewicht der Schneemassen auf Erde und Baum, vereinfacht Form und Gestalt, nähert Organisches dem Unorganischen, löst auf und versöhnt. — Sehnsucht ist die Triebfeder dieser Werke, ungestümes Verlangen nach den Fernen der Geistigkeit. Das Antlitz der expressionistischen Zeit blidet uns mit dem Auge der Wehmutter an (Selbstporträt). Es ist das Antlitz der Teilnahme am Leiden der Zeit. Das Gleichgewicht findet sich wieder in der Komposition: Die Flächen sind, kraft der stark graphischen Veranlagung des Malers, stets mit grohem Geschick aufgeteilt und ausbalanciert, so daß sie in sich selbst zur Ruhe kommen. Das Gleichgewicht ist hergestellt in der Farbe: Hier erreicht der Künstler seine höchste Befriedigung, hier sucht er, auf die alte Illusion der Licht- und Schattentechnik verzichtend, die Gestaltung rein nur aus den Farbenwerten zu vollziehen. Es gibt deshalb auf Engels Bildern keine „toten Farbenpunkte“, auch die „Schatten“ leuchten im Licht. Diese Seite seiner Kunst können leider schwärz-weiße Reproduktionen nicht veranschaulichen. Es geht dabei das Wesentlichste der Eigenart geradezu verloren.

Immer sind es neue Arbeiten. Engel geht unermüdlich seinen Weg, der ein Weg der Überwindung von Hindernissen ist. Doch belohnt jeder erklimmene Gipfel jedesmal neue, ungewohnte und erhebende Aspekte für ihn und für seine Weggenossen. Auch diesmal: Die gebotenen neuen Werke erweisen, wie sich der Künstler neuerdings eine erhebliche Strecke von der bloßen Schönfärberei — in der die Vielzuvielen zeitlebens verharren — entfernt und dem Ziele genähert hat, wo Zeit, Maler und Werk in einen Wurf verschmelzen.

Ad. Sch.

Im Auto.

Novellette von Anna Burg.

I.

Das elegante Auto-Coupé stand, wie alltäglich, an der Trottoirrampe der breiten Straße vor einem der gleichmäßig schönen, balkongeschmückten Häuser. Der Chauffeur saß, in die Lektüre einer Zeitung vertieft, auf dem Vordersitz. Er